



Ein „Genelli“. Von Adolf Oberländer

Die Baukunst und die verbielfältigenden Künste auf der Münchener Jubiläums-Ausstellung 1888

Eine Nachlese. Von Friedrich Pecht

Nachdem es uns wegen Raumangel nicht möglich war, die Architektur und Graphik in den der Ausstellung besonders gewidmeten Hefen zu besprechen, wollen wir hier nachträglich noch die wesentlichsten Eindrücke dieser beiden Abteilungen kurz zusammenfassen. Natürlich können wir uns hier nur auf eine ästhetische Würdigung der Aufriße, aber keineswegs auf ein Studium der Grundpläne und ihrer Zweckmäßigkeit einlassen, was Sache der Fachzeitschriften ist.

Die Architekturabteilung bot an Neuem sehr wenig. Zum bedeutendsten unter dem vorhandenen gehörten verschiedene Konkurrenz-Pläne zum Reichsgerichts-Gebäude und sonstige Lokalitäten für Behörden. So Friedrich Thiersch's „Vorläufiges Projekt“ zum Justizgebäude in München. Muß man sich wundern, daß eine so bedeutende Aufgabe, die doch sehr viel praktische Erfahrung verlangt, ohne alle öffentliche Wettbewerbung wie es scheint definitiv einem Architekten übertragen ward, der jedenfalls noch sehr wenige Bauten ausgeführt hat, während man eine ganze Anzahl erprobter Künstler wie Albert Schmidt, Hauberrisser u. a. m., um nur hiesige zu nennen, dabei in sehr auffallender Weise übergang, so rechtfertigt auch die Fassade wenigstens solche Bevorzugung keineswegs. Sie hat den in München so oft begangenen Fehler, den Schwerpunkt des Gebäudes, die sogenannte Beletage viel zu hoch hinauf zu verlegen, wodurch dasselbe in zwei sehr ungleich ausgestattete Hälften zerfällt, von denen die untere viel zu groß und uninteressant, die obere zu klein und unzureichend entwickelt erscheint. Überdies dürfte es auch fehlerhaft sein, die nach Norden liegende Langseite des Gebäudes zur Hauptfassade zu machen, die also nie beleuchtet wird, während die nach dem Karlsplatz zu liegende schmälere Ostseite eben deshalb eine weit reichere Ausführung und Gestaltung zum Schmuck der Stadt erlaubt hätte. Die übermäßig langen Fassaden sind immer das Unglück der Münchener Architektur gewesen und sollen es, wie es scheint, bleiben. — Warum ist man denn hier überhaupt von dem so oft und glänzend erprobten System der öffentlichen Konkurrenzen abgegangen, dem Professor Thiersch selber doch seinen Ruf hauptsächlich verdankt? Wenn es Privaten vollständig erlaubt sein muß, sich ihren Baumeister nach Belieben auszusuchen, so sollten doch Regierungen selbst den Schein irgendwelcher persönlichen Begünstigung vermeiden. Jedenfalls muß man wünschen, daß dies recht trocken klassizistisch geratene Projekt noch sehr umgearbeitet werde, ehe es zur Ausführung kommt. — Von Albert Schmidt fand man dann die neue Synagoge, jenes kleine Meisterwerk, das als eine Zierde von Neu-München bereits anerkannt ist, ferner ein so großartiges Ausstellungs-Vestibül, von Hauberrisser das köstlich gelungene Wiesbadener Rathaus, einen